

Die Burgruine Gräplang bei Flums

Autor(en): **Caboga, H. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **24 (1951)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nachrichten

der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen

(BURGENVEREIN)

Revue de l'Association suisse pour la conservation des châteaux et ruines (Soc. p. l. Châteaux Suisses) Rivista dell'Associazione svizzera per la conservazione dei castelli e delle ruine

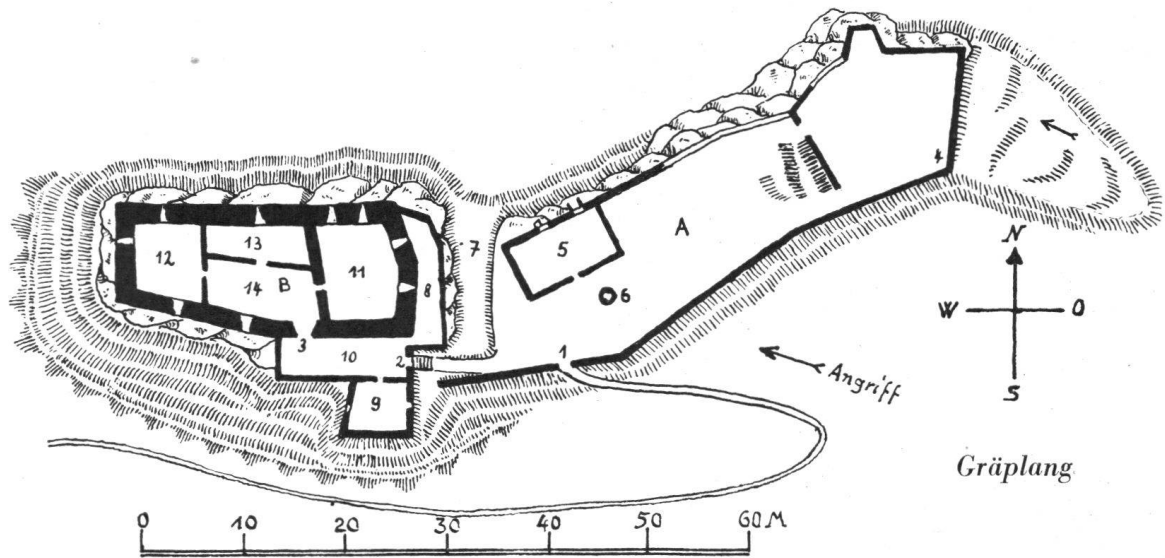
Erscheint jährlich 6 mal

Die Burgruine Gräplang bei Flums

Auf einem dem Flumser Bergmassiv vorge-lagerten, spornartigen Felsen über dem Seetal liegt die stattliche Burgruine Gräplang. Es ist auffällig, daß wir gerade im Gebiete des früheren Gaus „im Boden“ (in planis), in Unterrätien, auf 4 Burganlagen stoßen, deren Grundrisse und Aufbauten große Ähnlichkeit zeigen. Es sind dies Gräplang, Neuenburg, Wartau und Grafenberg. Bei allen 4 Burgen handelt es sich um langgestreckte, hohe wehrhafte Palasbauten, deren Vorwerke, soweit sie überhaupt vorhanden sind oder waren, nur zu dem Zweck zu dienen schienen, die Eingänge zu diesen wehrhaften Palassen auf deren Angriffsseite zu beschützen. Bei Wartau hat man den fehlenden Bergfried dadurch zu ersetzen versucht, daß man einen Teil des Palas durch eine starke Mauer abtrennte, die nur 1 Pforte zum Durchlaß in einem der höheren Stockwerke enthielt und nach oben über den übrigen Baukörper hinaus erhöhte. Wahrscheinlich spielte der östliche, ebenfalls abgetrennte Teil des Palas von Gräplang, der ebenfalls der Angriffsseite zugekehrt ist, dieselbe Rolle. Durch zahlreiche spätere Umbauten, meist noch in nachmittelalterlicher Zeit, sind hier viele Spuren verwischt worden. Neuenburg zeigt diese innere Aufteilung der Aufgaben des geschlossenen Baukörpers des Palas nicht, hat hingegen wieder wie Gräplang eine der Angriffsseite vorgelagerte Wehr-mauer. Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß diese Burgen sich gegenseitig bei ihrer Errichtung Pate gestanden haben, wenn sie nicht ein Werk desselben Bau-

meisters sind. Das läßt vielleicht auch Schlüsse auf die Erbauungszeit zu. Der Name Grafenberg läßt uns in ihm den Sitz eines der beiden Zentgrafen des Gaus Unter-rätien vermuten. Diese Zentgrafen kommen vom 10.—12. Jahrhundert vor und verschwin-den mit dem Übergang der Gaugrafschaft an das Haus Montfort im Jahre 1188. Die Anord-nung der Fenster zeigt bei Wartau, dessen Grundriß eine (nach: Binder, Burgen Vorarl-bergs und Liechtensteins) Parallele zu dem gegenüberliegenden Grafenberg darstellt, die im Mittelalter übliche Unachtsamkeit auf die Symmetrie der Außenfront. Die Ruinen von Grafenberg lassen nur noch auf Grund der übrigen Parallelen die Vermutung zu, daß es hier ebenso war. Von diesen Burgen unter-scheidet sich Gräplang durch die fast ganz regelmäßige Anordnung seiner frühromani-schen Fenster in zwei übereinanderliegenden Stockwerken.

Regelmäßigkeit wiesen damals nur die königlichen und fürstlichen Pfalzen und Bur-gen auf. Sie enthielten gewöhnlich einen großen Saal für Repräsentationszwecke, einen 2. Saal, den sogenannten Waffen- oder Rüst-saal, der vor allem zur Versammlung und zum Aufenthalt der Dienstmannen und des Gefol-ges diente, sowie große Räumlichkeiten für Waffen und Vorräte. Gräplang weist alle diese Merkmale auf. Hier finden wir in den beiden oberen Stockwerken fast regelmäßig verteilte, gleich große, einfache romanische Fenster, die ohne weiteres den Schluß zulas-sen, daß sie die damals üblichen spärlichen Lichtquellen für 2 übereinanderliegende Säle bildeten. Das Untergeschoß bot reichlich Raum für eine Rüstkammer und zur Einlage-rung von Vorräten.



Legende zum Lageplan: 1, 2, 3 = Burgtore; 4 = Ringmauer der Vorbürg; 5 = Nebengebäude; 6 = Brunnen; 7 = Halsgraben (jetzt teilweise aufgefüllt); 8 = Vormauer; 9 = Mauerturm (kontrolliert alle 3 Tore); 10 = Torzwinger; 11 = Teil des Palas, der vermutlich zum Bergfried ausgestaltet war; 12, 13, 14 = Wohn- und Vorratsräume.

A = Vorbürg B = Hauptburg. Die Pfeile bezeichnen die Angriffsrichtung.

Bei den Pfalzen und Hofburgen der stauischen Zeit finden wir ausnahmslos eine sehr sorgfältige Bearbeitung des Steines mit fast stets glatten Lager- und Stoßflächen. Die, meist durch Würfelknaufsäulen getrennten, oft gekuppelten Fenster weisen reiche Schmuckformen auf. Auf Burg Gräplang ist zwar, vor allem auf den beiden Schmalseiten, in Schichten gemauert, die Steine zeigen jedoch nur eine grobe Bearbeitung mit dem Steinbeil an den Außenkanten und bei etwas sorgfältigerer Bearbeitung der Lagerflächen, oft große, mit Mörtel verstrichene Stoßfugen. Es ist bekannt, daß der Anfang des steinernen Burgenhauses im deutschsprachigen Raum in die karolingische Zeit fällt. Durch den Niedergang des Bauhandwerkes stand die handwerkliche Ausführung auf einer sehr niederen Stufe. Erhaltene Bauten und Bauteile des 9. und 10. Jahrhunderts zeigen eben diese grobe Bearbeitung der Flächen, nicht mit dem Meißel, sondern mit dem Flachbeil. Die Lagerfugen sind oft nicht waagrecht, die Stoßfugen nicht senkrecht, sondern nach oben oder unten klaffend und mit kleineren Steinen und Mörtel verkeilt. Auch ährenförmiges oder fischgrätartiges Mauerwerk, wie es auch auf Gräplang noch erhalten ist, kommt gerade bei diesen sehr frühen Burgenbauten vor. Als Beispiel sei hier das schon um 900 nachgewiesene Alt-Montfort erwähnt.

Flums war um 830 königlicher Besitz. Um dieselbe Zeit werden die Bischöfe von Chur, die Gräplang fast das ganze Mittelalter hindurch besaßen, reichsunmittelbar. Die Möglichkeit, daß die Burg als „Reichsburg“

erstellt und zunächst nur der Aufsicht der Bischöfe unterstellt wurde, ist deshalb nicht ausgeschlossen. In den Jahren 936—40 hielten die Sarazenen die Alpenpässe besetzt und bedrängten Unterrätien und die Bischofsstadt Chur. Es ist deshalb auch denkbar, daß Gräplang als feste Hofburg der Bischöfe, ebenso wie Wartau und das gegenüberliegende Grafenberg, dieser Bedrohung aus dem Süden ihre Entstehung verdanken. Jedenfalls weist der ausgesprochene „Saalburg-Charakter“ von Gräplang, im Zusammenhang mit der Mauertechnik und dem Fehlen von Schmuckformen an den romanischen Bauteilen, einwandfrei darauf hin, daß es sich hier um eine sehr frühe Burganlage, vielleicht neben Zug die älteste noch so gut erhaltene der ganzen deutschsprachigen Schweiz, handelt, die wahrscheinlich im 10., spätestens zu Anfang des 11. Jahrhunderts entstanden sein dürfte und eine hochgestellte Persönlichkeit zum Bauherrn hatte.

In der Zeit der Gotik wurde die Burg vermutlich aufgestockt: Man veränderte sogar die Stockwerkshöhen und brachte die zum Teil noch erhaltenen dreiteiligen Fenster an. Die Trennwand des westlichen Teiles entstammt ebenfalls dieser Zeit. Sie ist aus größtenteils unbehauenen Bruchsteinen erbaut, wie sie die Gotik oft zeigt, die, im Gegensatz zur Stauferperiode, wieder häufig wenig Sorgfalt auf das Mauerwerk, vor allem auf den Innenseiten, verwendete, die man damals gerne mit einer Holztäferung verkleidete. Es ist anzunehmen, daß die ganze Vorbürg ebenso wie der dem Palas vorgelagerte Mauerturm, der nicht nur alle 3 Tore der Burg,



Ruine der Burg Gräplang bei Flums

sondern auch den Burgweg selbst beherrscht, ebenfalls auf die gotische Zeit zurückgehen. An romanischen und gotischen Bauteilen wären noch die Kragsteine von 3 Aborterkern, wovon einer sich im Neben- (vermutlich Küchen-) Gebäude der Vorburg befand, der ebenda erhaltene Teil eines Ausgußsteines und im obersten Stockwerk des Palas die Träger eines Kaminhutes zu erwähnen. Bei der als Zisterne bezeichneten Wasserquelle im Vorhof handelt es sich sicherlich um einen Brunnen des Grundwasserausgleiches. Die ursprünglichen Sammelflächen für eine Zisterne bestehen ja nicht mehr und evtl. Zuleitungen wären sicher längst verstopft. Der Brunnen scheint auch jetzt noch während langer Trockenperioden annähernd gleichen Wasserstand zu zeigen.

Die im 14. Jahrhundert von den Churer Bischöfen oft verpfändete Burgherrschaft gelangte im 15. Jahrhundert zweimal, insgesamt 61 Jahre lang an Zürich. 1528 erwarben dann die Tschudi von Glarus die, durch den Zürichkrieg und seine Folgen an die Eidgenossenschaft gekommene Burg. Sie erfuhr nun in den nachfolgenden nachmittelalterlichen Jahrhunderten mannigfache Veränderungen und verlor ihren wehrhaften Charakter. Aus dieser Zeit stammen die großen Fenster- und Türdurchbrüche und die Gewölbe im Ostteil des Palas. 1767 zwangen finanzielle Schwierig-

keiten die Tschudi zum Verkauf der Burg, die sie 239 Jahre besessen hatten, an die Familie Good in Mels. 1804 kam es zum Abbruch des bis dahin noch bewohnbaren Schlosses. 1909 bildete sich ein Konsortium zur Rettung der Ruine, die seit 1923 Eigentum der politischen Gemeinde Flums ist.

Schon 1939 befaßte sich der Burgenverein mit einer möglichen Instandsetzung der besonders gefährdeten Teile. Die kriegerischen Ereignisse unterbrachen die Bemühungen. Nun ist es in diesem Jahre durch die verdankenswerte Unterstützung der Kantonal- und der Gemeindebehörden im Verein mit dem Heimatbund Sarganserland und dem Burgenverein gelungen, die Mittel für die notwendigen Sicherungsarbeiten bereitzustellen. Die Arbeiten gehen inzwischen ihrer Vollendung entgegen. Damit ist eines der interessantesten historischen Wehrbaudenkmäler der Ostschweiz vor weiterem Verfall gerettet.

H. von Caboga.

Herbstfahrt des Burgenvereins

vom 28. September bis 1. Oktober 1951

Ein Reisebericht

Rund hundert Teilnehmer kamen in Lausanne, dem Standquartier zusammen. Schon die Nachmittagsfahrt mit den gelben, heimelig anmutenden Postautos der schimmernden Seefläche entlang nach dem Schloß Chillon war ein schöner Auftakt. In einem wuchtig ummauerten Raume wurden die Traktanden der Jahresversammlung rasch erledigt. Als dann führte uns Herr Architekt O. Schmid, an Hand von zwei Modellen, deren einzelne Teile zusammensetzbar waren, sowie an Hand von Grundrißzeichnungen, die etappenweise erfolgte Baugestaltung des Schlosses anschaulich vor Augen. Seit 52 Jahren betreut Herr Schmid dieses Schloß und ermöglicht auf Grund gewissenhafter Bauforschung die historisch getreue Instandsetzung, wobei, wie er betonte, weder Willkür noch irgendwelche Phantasie, sondern nur die authentischen Forschungsergebnisse maßgebend seien. So steht dieses wuchtige Wasserschloß, wie ein nicht mehr wegzudenkendes Kunstwerk im Genfersee; und doch gab es einmal eine Zeit, da man das Schloß dem Bahnverkehr opfern wollte. Weitsichtigen Männern, denen nicht genug zu danken ist, gelang es zu erwirken,